

Wenn ein Massanzug nicht mehr sitzt

Wer von Zürich kommend in den Bahnhof Aarau einfährt, kann sie nicht übersehen: die Überbauung Telli. Vier lang gezogene, leicht angewinkelte Wohnzeilen wuchten sich dem Blick der Reisenden entgegen. Die Silhouetten sind oben abgestuft und nehmen die Landschaftslinien der Juraketten im Hintergrund auf. Hier startete die Stadt Aarau 2001 das Siedlungsentwicklungsprojekt «allons-y Telli!».

Mit dem Bus Nr. 2 erreicht man die Siedlung vom Bahnhof aus in drei Minuten, Haltestelle Tellizentrum. Durch die Einkaufspassage – ganz im Stil der siebziger Jahre – führt der Weg in die Siedlung. Was im Fachjargon «Trennung der Funktionen», «Dezentralisierung», «Durchgrünung» oder «Industrialisierung des Wohnungsbaus» heisst, erschliesst sich den Besuchern als auffällig grüne, hügelige, harmonisch runde und bewegte Parklandschaft zwischen den Wohnzeilen. So lässt sich das imposante Volumen der Baukörper leicht ertragen. Es gibt keine Autos, keine Läden.

Der Architekturkritiker Benedikt Loderer spricht von der Telli-Siedlung als von einem Massanzug, der nicht mehr ganz sitzt – und trifft damit den Punkt. Die Telli ist kein Ghetto. Im Gegenteil, die Telli ist unter manchen Gesichtspunkten vorbildlich! Und dennoch: Im Jahr 2000 beschloss die Stadt Aarau zu handeln, denn in der Schule und im Bereich der Jugendanliegen entwickelten sich soziale Brennpunkte. Der Ausländeranteil ist in der Siedlung in zehn Jahren um 10 auf 34 Prozent gestiegen. Zu lange hat sich die Siedlung wichtigen Bedürfnissen nicht mehr angepasst. Auf dem Spiel steht die soziale Integration, die Werterhaltung, die Zufriedenheit der Bewohnerschaft, kurzum: die Zukunftsfähigkeit der Siedlung.

Schwächen und Stärken bearbeiten

Die Siedlung hat Schwächen. Dazu gehören der teilweise mangelhafte Unterhalt und das nicht bedürfnisgerechte Angebot gewisser Anlagen, die Unzufriedenheit mit Verwaltungen, das fehlende Freizeitangebot für Jugendliche oder die problematische Durchmischung der Bewohnerschaft. Diese gilt es zu bearbeiten. Die Siedlung hat aber vor allem Stärken. Hierzu zählt die gute Infrastruktur (Nähe zu Einkauf und öffentlichem Verkehr). Es gibt Institutionen mit beträchtlichem Entwicklungspotenzial: Gemeinschaftszentrum und Quartierverein. Die Umwelt ist intakt.

Die Projektpalette von «allons-y Telli!» ist so breit, wie die Akteure zahlreich sind (Bewohnerschaft, Eigentümer, Verwaltungen, Hauswarte, Kinder, Familien etc.). Der Ansatz von «allons-y Telli!» ist deshalb interdisziplinär und partizipativ. Soziales und Raumplanerisches wird zusammengeführt. Die Mitwirkung der Betroffenen wird gesucht, von der Suche nach Ideen bis zur Umsetzung. Um Nachhaltigkeit zu sichern, wird bereits früh ein Institutionalisierungsprozess vorbereitet. Im Idealfall werden die wichtigsten Aufgaben von «allons-y Telli!» von quartiereigenen Institutionen übernommen und weitergeführt (Gemeinschaftszentrum und Quartierverein). Einen anderen

Telli, Aarau

Bewohner:	ca. 2500 (Aarau ca. 15 500)
Erbaut:	1973, 1982–85, 1990
Anzahl Wohnungen:	1258
Höhe:	max. 19 Stockwerke (50 m)
Eigentumsstruktur:	heterogen, Spektrum reicht von institutionellen Anlegern zu Stockwerkeigentum, Stadt beteiligt durch Ortsbürgergemeinde
Ausländeranteil:	34 % (Aarau 20 %)

Quando il su misura si fa stretto

Il comune di Aarau ha lanciato «allons-y Telli!» come progetto d'intervento per risolvere i problemi d'integrazione dei bambini stranieri nella scuola elementare del quartiere Telli e per dare una voce ai giovani del quartiere che non hanno nemmeno un ritrovo. La collaborazione con l'Ufficio federale della sanità pubblica nell'ambito del Piano d'azione Ambiente e Salute ha reso possibile farne un programma quinquennale di sviluppo del quartiere. Naturalmente il tema dell'integrazione sociale è importante; per due anni c'è stata anche collaborazione con la Commissione federale degli stranieri. L'integrazione è intesa però in senso lato, ben oltre l'aspetto degli stranieri. Laddove 2'500 persone vivono molto vicine, i vari bisogni ed interessi particolari entrano in concorrenza. Un aspetto interessante è che al Telli s'implementano progetti, quando la situazione non è ancora manifestamente degradata. Cioè a un punto, dove normalmente è politicamente impossibile trovare finanziamenti, vale a dire nella prevenzione.

Weg zeigt folgendes Beispiel: In diesem Jahr wurde, nach einem Pilotversuch in der Telli, Schulsozialarbeit ins ordentliche Budget der Stadt aufgenommen.

Integration

Die Mutter eines zukünftigen Kindergärtlers fragt: «Wer integriert hier eigentlich wen? In der Gruppe meines Sohnes hat es 9 «balkanische» und 2 schweizerische Kinder!» Im Mundartunterricht in den drei Telli-Kindergärten werden die Sprachkenntnisse der fremdsprachigen Kinder gefördert. Deren Mütter nehmen z.T. an den MuKi-Kursen im Schulhaus teil. Ihre vorschulpflichtigen Kinder nehmen sie dazu gleich mit. Der Leiter des Gemeinschaftszentrums (GZ) arbeitet eng mit der Schulsozialarbeiterin zusammen (eine Fachfrau aus dem früheren Jugoslawien). Die «Albanerdisco» im GZ ist ein Renner. Es kommen nicht nur Albaner und Albanerinnen. Aber natürlich gelingt längst nicht alles. Die Mitwirkung der Zugewanderten lässt allgemein noch immer zu wünschen übrig.

Integrationsfragen stellen sich nicht nur im Zusammenhang mit der ausländischen Einwohnerschaft. Wie ist die Siedlung ins Quartier und diese in die Stadt eingebunden? Momentan wird die Veloverbindung der Siedlung zur Stadt thematisiert. Wie lassen sich die Bedürfnisse älterer Bewohnerinnen und Bewohner nach Ruhe mit dem Bewegungsdrang der Kinder und Jugendlichen vereinbaren? Es haben längst nicht alle dasselbe Interesse, veraltete Spielplätze zu sanieren. Yuppie-Singles genießen die Anonymität der Siedlung, Alleinerziehende oder alleinstehende Rentner leiden darunter. Die Integrationsthematik zieht sich als Querschnittsaufgabe durch das ganze Projekt.

Der Bund als Partner

«allons-y Telli!» wurde vom Bund im Rahmen des Integrationskredites beim Aufbau einer quartiereigenen Partizipationsstruktur unterstützt. Der aus schweizerischen und ausländischen Bewohnerinnen und Bewohnern zusammengesetzte «TelliRat» förderte Projekte aus der Einwohnerschaft für die Einwohnerschaft und begleitete diese. Einige dieser Projekte sind zu festen Angeboten im Quartier geworden (z.B. der Herbstmarkt). Mit dem Status einer Pilotregion erhielt die Zusammenarbeit mit dem Bundesamt für Gesundheit die Basis, ohne die kein mehrjähriges Projekt mit einem auch präventiven, ressourcenorientierten Ansatz zustande gekommen wäre.

Die Zusammenarbeit mit Bundesstellen birgt aber auch Probleme. Der administrative Aufwand ist beträchtlich. Der Druck, rasch Resultate zu liefern und Inhalte im vornherein definieren zu müssen, sind der Qualität und dem Charakter partizipativer Projekte nicht förderlich. Ein weiterer Stolperstein kann sich ergeben, wenn die Zielkohärenz zwischen den Partnern zu Beginn nicht genügend geklärt wird.

Weitere Informationen: www.telli-quartier.ch

Daniele De Min, lic. phil. I, ist als Jugendkoordinator in Aarau tätig und leitet das Siedlungsentwicklungsprojekt «allons-y Telli!».